

Besprechungen.

Schmidt, Wilh., S. V. D., *Der Ursprung der Gottesidee*. Bd. VI: End-Synthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens, Afrikas. 8^o (LIII u. 600 S.) Münster 1935, Aschendorff. M 29.—; geb. M 32.—.

Der vorliegende Band bringt das monumentale Werk zu einem ersten Abschluß. Nachdem in den früheren Bänden die einzelnen Kulturkreise der Urkultur herausgearbeitet worden sind, erfolgt nun eine Vergleichung dieser Kreise untereinander, um ihren Zusammenhang und ihr relatives Alter festzustellen. So werden in einem ersten Abschnitt die arktische und die nordamerikanische Gruppe zu einer ersten Einheit zusammengefaßt, wobei sich zugleich Aufschluß über das Alter der verschiedenen nordamerikanischen Schichten ergibt. Der zweite Abschnitt untersucht die Beziehung der Feuerlandgruppe zur arktisch-nordamerikanischen. Im dritten Abschnitt ergibt sich so ein Bild der ältesten Religion dieser Gruppen im Augenblick vor den ersten Abwanderungen aus Asien über die Beringstraße. Der vierte Abschnitt vergleicht die pygmäische Urkultur mit der vorhergehenden Gruppe, der fünfte die südostaustralische mit den beiden vorhergehenden. Es zeigt sich eine reiche Übereinstimmung aller dieser Gruppen in wichtigen Punkten, negativ in der Abwesenheit von Naturismus, Animismus, Manismus und Magismus, positiv in der Auffassung des höchsten Wesens und seines Verhältnisses zur Welt und zum Menschen wie auch im Kult, der vor allem in Gebet, Primitialopfer und Jugendweihen besteht.

S. stellt dann die Frage der Herkunft und des Ursprungs dieser ältesten gemeinsamen Religion, die wohl in Ostasien entstanden ist. Neben dem kausalen Denken verdankt sie nach S. ihren Ursprung einer positiven Offenbarung Gottes. Dies wird aus zwei Gründen angenommen. Einmal führen diese Religionen selber ihren Ursprung auf eine Anordnung des höchsten Wesens zurück, die er dem Stammvater, der in diesen Religionen eine so große Rolle spielt, daß er das höchste Wesen oft ganz oder beinahe ganz verdrängt, gegeben haben soll. Der andere Grund liegt für S. in der Betonung der reinen Güte des höchsten Wesens, wie sie aus der Welt nicht erschlossen werden könnte.

Wir glauben nicht, daß diese Gründe über eine gewisse Wahrscheinlichkeit hinausgehen. Was den ersten betrifft, so kann die Aussage der Primitiven der Ausdruck sein für eine Eigenschaft, die, wie die Phaenomenologie festgestellt hat, dem religiösen Akt wesentlich ist. Der religiöse Akt wird wesentlich als geschenkt erfahren. Außerdem ist die Religion unter allen menschlichen Funktionen am stärksten gemeinschaftsbildend und darum auch gemeinschafts- und traditionsgebunden. Es ist also möglich, daß die Aussagen der Primitiven über eine Offenbarung nur dies zur Grundlage haben, womit natürlich eine Offenbarung im strengen Sinne keineswegs ausgeschlossen ist. Die übrigen Religionen geben wohl auch die gleiche Quelle ihres Ursprungs an, ohne daß es möglich ist, dieser Angabe in den meisten Fällen Glauben zu schenken. Der zweite Grund hat wohl mehr Gewicht, ist aber auch nicht durchschlagend, da Vollkommenheit mit dem Begriff des höchsten Wesens leicht verbunden wird.

Anhänge bringen Ergänzungen vor allem für die amerikanische Urkultur. Ausführliche Register erleichtern wiederum die Ausnützung des wertvollen Materials. Eine Reihe von kleineren und größeren Karten, die man in den früheren Bänden vermißt hat, erleichtern das Verständnis der Untersuchungen. Der vorliegende Band bietet so in noch viel stärkerem Maße als die vorhergehenden ein Muster der Anwendung der kulturhistorischen Methode.

A. Brunner S. J.

Gohlke, Paul, Die Entstehung der Aristotelischen Logik (Neue Deutsche Forschungen, Abt. Philosophie, Bd. 70). gr. 8^o (128 S.) Berlin 1936, Junker u. Dünnhaupt. M 5.50.

Die bedeutende Entwicklung des Aristotelischen Gedankenbaues in Ethik, Metaphysik und Naturphilosophie ist namentlich durch die Forschungen Werner Jägers eindringlich dargestellt worden. Für die Aristotelische Logik unternimmt nun Gohlke einen ähnlichen Versuch. Man darf gleich von vornherein sagen, daß ein scharfsinniger und fleißiger Forscher mit vertrauenswürdigen Methoden an die Arbeit geht und im allgemeinen wohl annehmbare und fruchtbare Ergebnisse erzielt hat.

Schon die Einleitung über das Verhältnis von Dialektik, Topik und Analytik bringt in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Kommentar des Ammonius beachtenswerte Ergebnisse. Die eigentliche Hauptuntersuchung gilt aber der Lehre von der Quantität des Urteils, der Modalität und der Entwicklung der Methodenlehre. Plato kennt das Problem der Quantität des Urteils noch nicht. Es ist somit zu erwarten, daß auch der frühe Aristoteles dieser Frage noch wenig Aufmerksamkeit schenkt. Gleich Plato schrieb er eine ontologisch gehaltene Dialektik, die Ur-Topik, die er später selber zitiert. Kategorien, Hermeneutik und zweite Analytik werden einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Die Nichtbeachtung der Quantität, die negativen Schlüsse, Reste älterer Terminologie und das Fehlen der Schlußfiguren sind besonders charakteristisch. Die Entstehung der Aristotelischen Logik ist bedingt durch die Entwicklung der Urteilstheorie, und für diese ist ein immer stärkeres Eindringen des eingeschränkten Urteils maßgebend. Das heißt aber, daß die Logik sich mehr und mehr von ihrem ursprünglich metaphysischen und platonischen Hintergrund entfernt und einen mehr formalen Charakter gewinnt. Die Urform der zweiten Analytik kannte die Schlußfiguren der ersten Analytik noch nicht.

Womöglich noch wichtiger ist die Entwicklung der Lehre von der Modalität des Urteils. Es handelt sich um die Theorie des Möglichen, seine Definition und Arten, ihre Auswirkung in den bekannten Gegensatztypen und Umkehrungen, um die Umkehrbarkeit der problematischen Sätze und die Nicht-Umkehrbarkeit verneinender problematischer Sätze sowie um das Verbot problematischer Schlüsse der zweiten Figur. Die Entwicklung der Methodenlehre wird gezeigt an den Fragen der hypothetischen Schlüsse, der Enstasis, Epagoge und Apagoge.

Von besonderem Interesse ist noch das letzte Kapitel, das die Apodeiktik, Definition und Beweis und den Gegenstand des Beweisens behandelt. Als Ergebnisse werden gebucht: Die Nebeneinanderstellung assertorischer, apodiktischer und problematischer Urteile ist nicht eine aus der Sache entsprungene Konstruktion, sondern nur psychologisch aus der Entwicklung des Aristoteles gerechtfertigt. Die Behandlung der hypothetischen Schlüsse wird